

Masken des Lebens [Schluss]

Autor(en): **Wieten, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zusehen, mit wem sich ihre Tochter ein Rendez-vous gab. War das möglich?

Mißtrauisch versteckte Helen das Veilchensträußchen, ihr Erkennungszeichen, hinter ihrem Täschchen, denn zum Beobachtetwerden hatte sie nicht die geringste Lust. Das ertrug sie einfach nicht. Und so tat sie, als sei die Fremde für sie Luft und sie selbst nur durch Zufall auf diesen Platz gekommen, dem sie jetzt den Rücken kehrte, um auf der anderen Ecke stehen zu bleiben und zu tun, als interessiere sie der Wochenspielplan des Theaters auf das mächtigste.

„Gott sei Dank ist das Frauenzimmer jetzt wenigstens verschwunden“, dachte Helen drei Minuten später und tat im Geiste einen Luftsprung. Aber gleich dahinter tauchte zu ihrem nicht geringen Entsetzen Nelly Brigg auf. Was wollte denn die hier? Dazu spähte sie noch verlegen nach allen Seiten und blieb stehen. Hatte die am Ende auch ein Stelldichein hier? Was wollte Nelly hier, gerade um 8.45 Uhr früh hier? Zu jeder anderen Zeit hätte man sich so gefreut, ihr zu begegnen, aber heute war das direkt unangenehm. (Schluß folgt)

Masken des Lebens

Schluß

Novelle von E. Wieten.

Sie ließ die letzten Wochen an ihrem Geiste vorüberziehen. Sein Besuch bei der Polizei am ersten Tage fiel ihr ein und ihr bisher trotz allem unerschütterlich gewesenes Vertrauen wurde nun zum ersten Male ernstlich wankend. Weiß Gott, zu was für Zwecken sie ihm ahnungslos hatte dienen müssen, wozu es ihm nützlich war, sich in ihrer Gesellschaft öffentlich zu zeigen. Minutenlang packte sie namenloses Grauen um dieses fürchterliche Nichtwissens, dieses ganzen unentwirrbaren Rätsels willen. Doch immer, wenn sie sich mit aller Willenskraft sein durchgeistigtes Gesicht vor ihre brennenden Augen rief, schien ihr jeder Verdacht wie ein Verbrechen, das sie an seiner Seele beging. Und diese Nacht, die nicht zu enden wollen schien.

Schon stahl sich eine fahle Dämmerung zwischen die halbgeschlossenen Vorhänge herein, da klopfte es. Das Mädchen brachte einen Brief. Wie gelähmt starrte sie auf die geliebten Schriftzüge; endlich las sie: „Ich bin nicht der, für den Du mich hältst. Aus Angst, Deine Liebe und Freundschaft zu verlieren, fand ich nicht den Mut zum Geständnis. Eines ist wahr: Ich liebe Dich bis zum Wahnsinn, darum floh ich Dich, weil meine Liebe Dir nur Unglück bringen kann und Du Dein Leben ruinierst, wenn Du Dich an mich bindest. Darum flehe ich Dich an: fliehe von mir und vergiß Deine Liebe zu mir um Deines künftigen Schicksals willen. Ich liebe Dich mit der ganzen Qual eines Menschen, dessen Sehnsucht nie Erfüllung werden wird und der wohl Dein Mitleid, nicht aber Deine Verachtung verdient. Darum verdamme mich nicht, was immer geschehen mag. Ich bleibe dennoch Dein Horst.“

Erschüttert las sie wieder und wieder: „. . . weil meine Liebe Dir nur Unglück bringen kann.“ Das fürchterliche Grauen, dessen sie vorher vergeblich Herr zu werden versucht hatte, befiel sie von neuem. Er hatte wahrscheinlich falsch gespielt oder er war ein Hochstapler, der knapp vor der Entlarvung stand. Es gab schließlich kein Verbrechen, vor dem Irmas überreizte Fantasie Halt machte. Ein unendliches Mitleid mit Horst befiel sie, denn es gab ja häufig solche Grenzzustände im Menschen, wo ein Verbrecher . . .

Da fiel ein Zettel zu Boden, den sie bisher nicht beachtet hatte: „Wenn Du nach dieser Eröffnung doch noch den Mut hast, Dich mir anzuvertrauen, wenn Du Deine Liebe für stark genug hältst, jede Gewißheit zu ertragen, so komm heute Nacht zu mir. Ich erwarte Dich . . .“

Der Tag schien kein Ende zu nehmen. Irma war entschlossen, diesem Rufe zu folgen. Sie wußte, daß sie zu diesem Manne gehen würde und wenn es zehnmal ihr Verderben gewesen wäre.,

Im dämmernden Abend verließ sie das Hotel. Der Himmel glühte wie ihr leidenschaftliches Herz und das Meer wogte wie der ewige Wechsel ihrer Empfindungen. Sie hielt ihre Liebe stark genug für die bitterste Wahrheit, die sie erwartete. Aber sie konnte sich nicht verhehlen, daß ihre Knie zitterten als sie an die Türe klopfte, hinter der irgend ein gespenstisches Grauen auf sie lauerte.

Horst lag im Halbdunkel auf einer Chaiselongue. Glücklicherweise breitete er die Arme aus, als sie kam. Und Irma vergaß alle Gefahr, die sie noch vor einer Sekunde gequält, und alle Ängste die seit vielen Stunden ihre Seele zerfressen hatten — wie eine Ertrinkende die rettende Planke noch im rechten Augenblick umklammert, so stürzte sie sich an seine Brust. Doch im nächsten Moment zerreißt ihr Schrei alle Seligkeit — sie stößt ihn zurück und taumelt leichenblaß zur Türe.

Am andern Tag stand in den Blättern zu lesen: „Aufsehen erregte der Selbstmord eines hiesigen Hotelgastes, der als Dr. Krause gemeldet war und sich vom Balkon seines Zimmers ins Meer stürzte. Als man die Leiche obduzierte, wurde festgestellt, daß Dr. Krause eine als Mann verkleidete Frau war, die wegen ihres männlichen Auftretens, das wiederholt zu Anständen mit der Polizei geführt hatte, schon vor einiger Zeit von den Behörden die Bewilligung zum Tragen von Männerkleidung erhalten hatte. Das Motiv der Tat ist unaufgeklärt.“

Und unaufgeklärt blieb auch die Ursache, warum die gefeierte Malerin Irma Baltin in der Nacht des Selbstmordes von einem starken Nervenfieber befallen wurde, in dem sie immer nur die Worte hervorstieß: „Ich kann nicht — nein — ich kann nicht —“ und warum sie, trotzdem sie nach Aussage der Ärzte längst geheilt war, sich viele Jahre lang jedem Manne versagte.

ENDE

Albert Blum, Zürich.